

Sabine Gensior / Frieder O. Wolf
Betrieb als historischer Prozeß -
*Verdrängte Grundlagen der arbeitszeitpolitischen Debatte **

1. *Der Streit um die 'Ökonomie der Zeit' als Streit*
um die Entwicklungsrichtung des kapitalistischen Produktionsprozesses

André Gorz (1980) hat die Auseinandersetzung wieder eröffnet: Indem er die Frage nach dem möglichen Subjekt einer sozialen Umwälzung stellt und sich vom 'Proletariat verabschiedet', verabschiedet er die »Arbeiterexklusivitätsthese« (vgl. Mohl 1979), die davon ausging, daß eine kollektiv erfahrene Arbeitermacht ihre historische Veränderungsmission beständig wahrnimmt (tagtäglicher Klassenkampf) und politisch umzusetzen versucht. Eine der Begründungen, die Gorz für die veränderte Rolle des 'Proletariats' anführt, ist die, daß »die Produktionsstätten nicht länger Entscheidungszentren und Grundlagen ökonomischer Macht« seien und daß die Taylorisierung der Arbeit »die Arbeiterberufe als Quelle der Arbeiterautonomie ausgelöscht« habe (vgl. ebd., 39). Die Facharbeiter blieben zwar als Operatoren eingestuft; jedoch hätte ihre Qualifikation keinen Realitätsgehalt mehr, da es keine Berufe mehr gebe (vgl. ebd., 119). Durch die Automation werde diese irreversible Entwicklung noch beschleunigt und gebremst (vgl. ebd., 89). Eine Basis-Arbeitermacht erweise so ihre materielle Chancenlosigkeit im Rahmen der vorhandenen Produktionsstrukturen (vgl. ebd., 41 f.).

Das Bild des Betriebes oder der Fabrik, das Gorz entwirft, gleicht dem einer hermetisch geschlossenen Anstalt, die am Ende ihrer Entwicklung angelangt ist. Die Sphäre der notwendigen gesellschaftlichen Arbeit wird von Gorz auf die der industriellen Fertigung eingegrenzt (»Betrieb«/»Fabrik«), neben die eine andere, autonome Sphäre tritt, in der selbstorganisierte Tätigkeiten stattfinden. Da nun die Arbeiter in ihren Arbeitsbeziehungen von den kapitalistischen Produktionskräften geprägt seien, könne die Umwälzung der Gesellschaft daher nicht aus den Verhältnissen der Produktion herkommen, sondern aus dem Bereich der »Nichtarbeit«, der Freizeit, der gegenteilige Prägungen aufweise.¹

Die Gegenposition wird etwa von einem breit angelegten Forschungsprojekt markiert, das die Umsetzungsbedingungen des Lohnrahmentarifvertrages II in Nordwürttemberg/Nordbaden zum Gegenstand hatte (vgl. Schauer u.a. 1981). Mit dem Lohnrahmen II in der Metallindustrie, der als einer der bedeutendsten Neu-Ansätze gewertet werden kann, konnten für die Metallindustrie erstmalig die Prinzipien sozio-technischer Arbeitsgestaltung tariflich normiert werden, die auch in den Diskussionen zur Humanisierung der Arbeit häufig im Vordergrund stehen (vgl. Dabrowski u.a. 1977). Die Studie kommt zu dem Ergebnis, daß mit fortschreitender Rationalisierung der Arbeit, der Verdichtung der Arbeitsorganisation und der normativ-kollektivrechtlichen Ausgestaltung der Rahmenbedingungen der Arbeit im Betrieb, auch die betriebsbezogenen Interessen der Arbeiter in ihrer Struktur

* Dieser Aufsatz greift auf Untersuchungen zurück, die die Verf. im Rahmen eines DFG-Projektes über »Feinstruktur der Arbeitszeit und betriebliche Beschäftigung« durchgeführt haben.

zentraler, kollektiver und formaler bestimmt werden. Damit habe sich die Aktivität der Betriebsräte entscheidend erweitert, die so ihrerseits aus der Rolle eines Sprachrohrs der Belegschaften *neben* den betrieblichen Autoritätsstrukturen mehr in die einer legislativ-mitbestimmenden Instanz bei der Gestaltung der betrieblichen Strukturen gedrängt würden. Der Erfolg der politischen Aktion, die mit dem arbeitspolitischen Kampf bei der Durchsetzung des Lohnrahmens II verbunden war, hat sich somit im Selbstbewußtsein der Funktionäre und Arbeiter durchgesetzt und ihre Interpretationskompetenz bei der politischen Füllung der ermessensbestimmten Normen des Tarifwerks entscheidend gestärkt. Insofern kann diese Untersuchung als Beleg dafür genommen werden, daß es auch in restriktiven Arbeitsprozessen in der Industrie möglich ist, eine soziale und politische Interpretationskompetenz sowie eine entsprechende Umsetzung betrieblicher Prozesse und Gegebenheiten bei den betroffenen Arbeitern zu verstärken, die geeignet ist, den »Verelendungsdiskurs« (vgl. Haug 1981) Lügen zu strafen.

2. Die Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprozesses als Gegenstand beständiger Auseinandersetzung zwischen Lohnarbeit und Kapital

Zentraler Ansatzpunkt für jede Analyse der Entwicklung des kapitalistischen Arbeitsprozesses muß u. E. der Gesichtspunkt sein, daß dieser Arbeitsprozeß nur eine Seite des übergeordneten kapitalistischen Produktionsprozesses ist, in dessen widersprüchlicher Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß die Seite des Verwertungsprozesses generell den Vorrang hat. Dieser Vorrang macht sich beständig in Gestalt der Methoden der Produktion des relativen Mehrwerts gegenüber allen Widerständen der stofflichen Elemente des Produktionsprozesses (nicht *nur* der lebendigen Arbeit!) geltend und setzt sich jeweils mehr oder minder im konkreten kapitalistischen Produktionsprozeß durch. Nach der Seite der lebendigen Arbeit führt er zum einen zur beständigen Reduktion von komplizierter auf einfache Arbeit sowie zur Übertragung einfacher Teilarbeiten auf die Maschinerie (und damit zur Ersetzung lebendiger Arbeit). Zum anderen erfordert die permanente Umwälzung der Produktion aufgrund der Konkurrenz verbesserter technischer und organisatorischer Produktionsbedingungen den ebenso beständigen Wechsel der Arbeit und damit die Variabilität und Mobilität auf Seiten des Arbeitsvermögens. Schließlich macht die Entwicklung der Arbeitsteilung durch die Methoden der relativen Mehrwertproduktion nicht an den Toren der Werkstatt als des Ortes des unmittelbaren Produktionsprozesses halt: Sie hat beständig zur Konsequenz, daß bestimmte Arbeitsprozesse überhaupt aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß herausverlagert bzw. sogar dem Kapital überhaupt nicht mehr subsumiert werden (vgl. Gensior/Krais 1974).

Dies betrifft nicht nur eine Vielzahl von Arbeitsprozessen etwa der kommerziellen Lohnarbeiter oder der Lohnarbeiter des Staates, die selbst nicht zur Mehrwertproduktion unmittelbar beitragen, jedoch zur Steigerung der 'Arbeitsproduktivität' in den Produktionsprozessen der Kapitale mittelbar beitragen. Es gilt ebenso auch für viele gesellschaftlich notwendige Tätigkeiten außerhalb der Sphäre der als solcher gesellschaftlich anerkannten und bezahlten Arbeit, die mittelbare Voraussetzungen des »Greifens« der Methoden der relativen Mehrwertproduktion im unmittelbaren Produktionsprozeß der Kapitale produzieren, etwa für die Reproduktion des Arbeitsvermögens im Haushalt oder für die Abwehr eines 'moralischen Verschleißes' des Arbeitsvermögens durch Weiterbildung.

In der Perspektive der Träger der Strategien der Kapitale in der Gestaltung und Kontrolle ihres unmittelbaren Produktionsprozesses wird das Problem der Widerständigkeit der lebendigen Arbeit gegenüber den Anforderungen des konkreten Arbeitsprozesses grundsätzlich in ein Problem der Selektion aufgelöst: Wenn »der richtige Mann / die richtige Frau / am richtigen Platz ist«, verschwände die elementare Tatsache, daß es in jedem konkreten Arbeitsprozeß Störungen und Stockungen gibt, »die eigentlich nicht sein sollten«. Damit verweisen sie darauf, daß selbst noch in die konkrete Ausgestaltung der Arbeitsprozesse der Umstand eingeht, ob der 'Faktor Arbeit' reichlich oder knapp vorhanden ist, bzw. ob und in welchen Formen eine 'überschüssige Arbeitsbevölkerung' vorhanden ist, die es den Kapitalen ermöglicht, etwa Mängel der technischen und organisatorischen Durchgestaltung von Arbeitsprozessen durch Strategien der Selektion unter den Arbeitspersonen bzw. der Nutzung von Gratisqualifikationen bestimmter Arbeitspersonengruppen zu kompensieren. Dabei ist nicht nur die Existenz und die Struktur der 'industriellen Reservearmee' - d. h. die relativen Verhältnisse unterschiedlicher Sorten von Arbeitspersonen auf den Arbeitsmärkten und in der 'stillen Reserve' zueinander - in ihrer Wirkung auf die Entwicklung des Produktions- und damit auch des Arbeitsprozesses zu betrachten, umgekehrt ist auch diese 'industrielle Reservearmee' selbst geprägt durch die Struktur der gesellschaftlichen Arbeit und durch die gesamtgesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, wie es etwa am Beispiel des »Vollbeschäftigungssieges« der britischen Arbeiterklasse (vgl. Salvati/Brosio 1980) und seiner Zersetzung noch unter der letzten Labour-Regierung deutlich wird (vgl. Coates 1980).

Bisher sind die sozialwissenschaftlichen Analysen und politischen Handlungskonzepte, die sich auf die Entwicklung der Gebrauchswertseite des Arbeitsvermögens der Lohnarbeiter beziehen (These der Arbeiteraristokratie und des Massenarbeiters, ebenso die angesprochenen Thesen zur Qualifikationsentwicklung bzw. zur Reduktion von komplizierter auf einfache Arbeit) insgesamt zu punktuell und eklektisch angesetzt bzw. zu abstrakt und zu hoch aggregiert formuliert, um mehr sein zu können, als emphatische Versicherungen, die die Differenziertheit der wirklichen Verhältnisse vor allem durch ihren Widerstreit reflektieren. Wie mehrere theoretische Analysen dieser Debatte inzwischen gezeigt haben (vgl. Gensior/Krais 1974, Hopf 1978, Krais 1979) erlauben sie bisher noch keine generalisierten Schlußfolgerungen. Insbesondere wird in den diskutierten empirischen Untersuchungen über die »Entwicklung der Arbeit« ein idealisierter Betrieb mit industrieller Produktion in den Blick genommen und dabei noch konkrete industrielle Arbeitsprozesse allein in ihren Extremgruppen betrachtet und dadurch hypostasiert (taylorisierte Arbeit vs. Arbeit an automatisierten Anlagen).²

Bezeichnet man als »Gesamtarbeiter« die Zusammenfassung der vielen einzelnen Arbeiter, die in einem Produktionsprozeß zusammenwirken, so ist festzustellen, daß dieser Gesamtarbeiter selbst beständigen Entwicklungsprozessen unterliegt. Wenn dieser Begriff ursprünglich nur auf die unmittelbare Fertigung bezogen war, die zwar mehr oder weniger arbeitsteilig vonstatten ging, jedoch tatsächlich den gesamten Produktionsprozeß umfaßte, wird der Begriff des Gesamtarbeiters mit zunehmender Aufgabendifferenzierung und Arbeitsteilung erweitert. Analysen dieser Entwicklung, die sich auf den produktiven Arbeitskörper eines Betriebes beziehen, verfehlen daher ihren Gegenstand, wenn sie sich auf den Ort der unmittelbaren Produktion beschränken, und die Veränderungen des betrieblichen Gesamtarbeiters in den vor- und z. T. auch den nachgelagerten Bereichen vernachlässigen, die notwendig beständig mit den technischen und arbeitsorganisatorischen Veränderungen

des unmittelbaren Produktionsprozesses verbunden sind (vgl. Gensior/Krais 1974). Dieser historische Irrtum, der immer wieder von der gleichbleibenden Zentralität des unmittelbaren Produktionsprozesses für die Entwicklung der lebendigen Arbeit im Zuge ihrer reellen Subsumtion unter das Kapital ausgeht, geht daher ganz schlicht an den objektiven Handlungsbedingungen vorbei, denen die große Mehrheit der dem *System* der Lohnarbeit unterworfenen 'abhängig Erwerbstätigen' unterliegt, die sich außerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses befindet. Sofern dann überhaupt noch an der Frage nach einem »Subjekt gesellschaftlicher Veränderung« festgehalten wird (vgl. Brandt 1981), läge es *dann* nahe, ein solches Subjekt gänzlich außerhalb des Systems der Lohnarbeit² zu suchen.

2. Theoretische Thesen zur Kategorie »Arbeitszeit«

Die arbeitszeitpolitische Debatte leidet u. E. unter einigen Unklarheiten, die sich daraus ergeben, daß eine spezifische philosophische Problematik der Zeit allzu unreflektiert in die sozialwissenschaftliche Theoriebildung Eingang gefunden hat. Die folgenden theoretischen Thesen sollen diese 'Verzerrung' der Diskussion aufheben helfen

(a) Die These, daß Zeit »etwas Besonderes« ist, entstammt zunächst der kantischen Stellung des Problems, wie begründet werden kann, unter welchen Bedingungen einem bereits als solchen konstituierten Erkenntnissubjekt, dem eine Welt von Erkenntnisgegenständen gegenübersteht, eine objektive Erkenntnis möglich ist. In Kants Lösung dieses – so in idealistischer Weise gestellten – Problems spielen der Raum und die Zeit als dem Erkenntnissubjekt zugehörige »Formen der Anschauung« eine wichtige, vermittelnde Rolle. Mit der Radikalisierung dieser subjektorientierten Wende⁴ kommt es zu einer Auszeichnung der subjekt näheren Zeit gegenüber dem objekt näheren Raum. Dabei wird zugleich eine Subjektivierung⁵ und Abstraktifizierung⁶ vorgenommen.

Vermittelt über geschichtsphilosophische Reflexionen (Löwith), ethnologische Untersuchungen (Frazer) und phänomenologische Analysen von Alltagserfahrungen (Merleau-Ponty, Lefebvre) dringt diese philosophische Problematik der Zeit seit den 30er Jahren in die sozialwissenschaftliche Diskussion ein. Dabei »besetzt« sie vor allem Probleme des Zusammenhangs von subjektiven Äußerungen und objektiven Vorgängen.

(b) Auf der Grundlage einer materialistischen Analyse der Praxen der Zeiterfahrung, der Zeiteinteilung und der Zeitmessung⁷ wird dagegen vor allem zweierlei deutlich: *Zum einen* ist die aus der kantischen Problemstellung entsprungene, vergrößerte Auffassung zurückzuweisen, Zeit müsse erst durch Zeitmessung konstituiert werden oder erst durch Zeitmessung werde in einer zunächst chaotischen Zeiterfahrung Ordnung gestiftet. Bereits auf der Ebene der Praxen der Zeiterfahrung, die sich situativ an partikularen, nicht normalisierten Bewegungen orientiert, findet eine beständige Herstellung geordneter zeitlicher Bezüge statt. Das gilt sowohl für die sachliche Ordnung von Bezugsbewegungen nach vorher, gleichzeitig und nachher bzw. nach gleich lang, kürzer und länger oder nach schneller, gleich schnell und langsamer als auch für die Anordnung von Bezugsbewegungen relativ zum Sprech- oder Beobachtungsakt, wie sie durch 'jetzt', 'früher' und 'später' vorgenommen wird. *Zum anderen*, daß der Vorgang der Subjektivität, auf den in vielen neueren Reflexionen über Zeit, Lebenszeit und Arbeitszeit gesetzt wird, etwas ausgesprochen Künstliches an sich hat: Selbst auf der Ebene einer partikularen Zeiterfahrung, die noch von jeder Normalisierung von Bezugsbewegungen, an denen Zeit erfahren wird, unberührt ist, kann

nur unter ganz außergewöhnlichen Bedingungen davon ausgegangen werden, daß subjektive Eigenbewegungen (das Pulsieren des Herzschlags, das Atmen oder vielleicht auch das leere Gefühl der Dauer) sich als Vergleichsbewegungen aufdrängen, an denen eine zeitliche Orientierung vorgenommen wird. Zunächst einmal orientieren wir uns eher an Bewegungen, die wir 'außer uns' wahrnehmen – etwa am Rauschen des Straßenverkehrs, an der Verdrängung des Lichtes mit dem Sonnenstand, am Auf und Ab des Stiftes auf dem Papier ... Nur in Situationen, in denen wir in extremer Weise 'auf uns selbst zurückgeworfen' sind, wird das anders: In Situationen der Folter durch 'sensory deprivation' oder unter der Gewalt stark isolierender Gefühle wie Angst und Schrecken.

(c) Auf der Grundlage der marxischen Analyse des Prozesses der 'Kapitalverwertung', der Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital, wird darüberhinaus erkennbar, daß in der objektiven Bewegung der abstrakten Arbeit, der Wertproduktion, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation immer schon eine 'Bezugsbewegung' gegeben ist, die bereits vor aller Zeitmessung durch Uhren deren hauptsächliche Charakteristika aufweist: in gesellschaftlich gültiger Weise 'geeicht' zu sein (durch den Prozeß der Herausbildung des Tauschwertes in der Warenzirkulation) und in der geometrischen Figur des *Strahls* – und d.h. als sog. 'lineare Zeit' – darstellbar zu sein (aufgrund der Qualitätslosigkeit und beständigen Vermehrbarkeit des 'sich selbst verwertenden Wertes'). Das meiste von dem, was in der sozialwissenschaftlichen Kritik an der »linearen« oder »gemessenen« Zeit vor allem gegen die Praxis der Zeitverwendung der modernen bürgerlichen Gesellschaft vorgebracht wird, ist demnach gar nicht so etwas wie einer abstrakten »Zeitstruktur« anzulasten, sondern schlicht als Effekt des Kapitalverhältnisses in seinem historischen Prozeß zu begreifen. Auch der 'Kampf um die Zeit' enthüllt sich damit als spezifische Darstellungsform des Klassenkampfes.

Auf diesem Hintergrund läßt sich schließlich auch erklären, inwiefern in den unterschiedlichen Systemen der 'wissenschaftlichen Gestaltung des Arbeitsprozesses' (vgl. Spitzley 1980) die Seiten des 'Arbeits-' und des 'Zeitstudiums' zwar unterschieden bleiben, aber im Resultat zusammenfallen: Zwar sind die Erleichterung der Arbeit durch ihre Zerlegung in elementare Arbeitsvorgänge, deren Reduzierung und Normalisierung und eventuelle Übertragung auf die Maschinerie sowie die Vermeidung von 'Leerlauf' durch harmonische Abstimmung der Einzelarbeiten strategische Instrumente des Kapitals zur Durchsetzung einer ökonomischen Nutzung der Arbeitskraft, aber da es zugleich immer um Mehrwertproduktion geht, wird das Kapital in seiner Gestaltung des Arbeitsprozesses niemals von dem in diesen bestimmten stofflichen Formen verlaufenden allgemeinen Wertbildungsprozeß absehen. Da sich ihm vor allem die Beschleunigung der reduzierten und normalisierten Arbeitsschritte als wirksames Mittel einer weiteren Steigerung der Wertproduktion anbietet, liegt es nahe, durch Rückgriff auf mit Uhren gemessene Bezugszeiten (als 'Zeitaufnahme' oder als 'vorbestimmte Zeit') eine derartige Beschleunigung in der Form der 'Zeitmessung' durchzusetzen. Demgemäß ist eine Emanzipation der im Arbeitsstudium angelegten Momente einer 'Ökonomie der Zeit' als Befreiung von der Arbeit – Reduzierung der notwendigen Arbeit durch Vermeidung von überflüssigen oder ineffizienten Bewegungen sowie von Wartezeiten aufgrund mangelhafter Koordination der vielfältigen Teilarbeiten innerhalb eines arbeitsteiligen Produktionsprozesses – von der mittels von Stoppuhren (oder Planzeiten) ausgeübten Arbeitshetze unter den Bedingungen des kapitalistischen Produktionsprozesses nicht zu erwarten.

(d) Dennoch ist es eine theoretische Verkürzung, die zu entsprechenden Fehlern in empiri-

sehen Untersuchungen bzw. in politischen Handlungskonzepten führt, wenn diese beiden Seiten der Entwicklung der Arbeit unter der Herrschaft des Kapitals nicht unterschieden werden:

Einer Verkürzung dieser Herrschaft des Kapitals auf die 'Herrschaft der Stoppuhr', auf die wachsende Hetze in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, verdunkelt nicht nur den Blick für alle 'systemsprengenden' Elemente, wie sie selbst noch in den taylorisierten Arbeitsprozessen enthalten sind, die wirklich unter der Herrschaft der Stoppuhr zu stehen scheinen (in der Realität nur so weit, wie es der Produktion vom Mehrwert dienlich ist – sonst wäre die filmische Karikatur, die Chaplin von der Fließbandarbeit gegeben hat, längst geläufige Realität). Diese Elemente existieren, auch wenn sie empirisch in der Tat unter entwickelten kapitalistischen Verhältnissen zu schwach sind, um ohne Verbindung mit anderen Elementen des Widerstandes gegen das Kapital gesellschaftlich umwälzend wirken zu können, wie es ein von der 'neuen Militanz' in den Fabriken bezauberter Neo-Ouvrièrismus geglaubt hat. – Vor allem existiert das Moment der Befreiung *von* der Arbeit, das ja auch noch in der gegensätzlichen kapitalistischen Form des Prinzips der Ökonomie der Zeit enthalten ist – auch wenn es vielleicht erst auf Umwegen gesellschaftlich wirksam wird: Etwa in der Entwicklung des Gewichtes der gesellschaftlichen Arbeit innerhalb der Gesamtheit der gesellschaftlichen Tätigkeiten.

Wichtiger noch dürfte es sein, daß in einer solchen Betrachtungsweise sich der komplizierte historische Prozeß von Initiativen, Vorstößen und Kämpfen, in dem zwischen Lohnarbeit und Kapital Arbeitsbedingungen und Entlohnungsformen durchgesetzt werden; auf eine lineare Bewegung der Durchsetzung »kapitalistischer Zeitstrukturen« reduziert, d.h. auf einen Umgang mit Zeit, die linear verläuft und möglichst sparsam zu nutzen ist. Das platte Resultat, daß sich langfristig *unter dem System* der Lohnarbeit das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital nicht global zugunsten der Seite der Lohnarbeit verändert, wird 'zeittheoretisch' reformuliert und so akzeptabel gemacht mit der empirisch falschen These, daß mit der realen Subsumtion des gesamten gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses unter das Kapital tendenziell alle »Zeitstrukturen« verschwinden, die nicht die Eigenschaften der mit Uhren gemessenen Zeit aufweist: Nicht nur stellen die Ablaufsformen der kapitalistischen Produktionsprozesse selbst die größten und verzweigtesten 'Vergleichsbewegungen' dar, durch die sich gesellschaftliche Lebensprozesse strukturieren und die keineswegs die Eigenschaften der Uhren-Zeit aufweisen, etwa die, gleichmäßig und ohne Stockungen zu verlaufen. Darüberhinaus schafft die auch in ihrer kapitalistischen Form reale Befreiung von der Arbeit beständig neue Spären der gesellschaftlichen Tätigkeit, in denen andere Zeitstrukturen auch nach verbreiteteren Kenntnissen vorwiegen – wie etwa die Sphäre des Tourismus oder des Hobbys, zu denen sich je durchaus auch die Seite der Lohnarbeit den Zutritt hat erkämpfen können. Der futuristische Mythos der Maschinerie ist, auch mit negativen Vorzeichen versehen, ein ebenso schlechter Leitfadern zum Begreifen der Wirklichkeit wie der Mythos des menschlichen Roboters, zu dem er Arbeiter aufgrund seiner Stellung als Angängsel der Maschinerie werden müsse.

3. Arbeitszeitpolitik als 'neues Medium' des industriellen Konflikts

Gegenwärtig ist die Forderung nach beschleunigten Arbeitszeitverkürzungen in erster Linie beschäftigungspolitisch motiviert. Von gewerkschaftlicher Seite ist die Diskussion um Ar-

beitszeitverkürzung aber nicht nur auf beschäftigungspolitische Ziele fixiert. Orientierung auf eine Humanisierung des Arbeitslebens sowie familien-, freizeit- und bildungspolitische Überlegungen sind ebenfalls Bestandteil der programmatischen gewerkschaftlichen Diskussion und der arbeitszeitpolitischen Praxis. Sowohl die vielfältigen gerade in jüngster Zeit tarifvertraglich abgeschlossenen gruppenspezifischen Arbeitszeitregelungen wie für Schichtarbeiter oder Ältere gehen über beschäftigungspolitische Begründungen hinaus (vgl. Seifert/Bäcker 1981, 3ff.).

Arbeitszeitpolitik, insbesondere gewerkschaftliche Arbeitszeitpolitik versucht, diese Ziele sowohl über die staatliche Gesetzgebung (Ausbildungszeiten, Altersruhestandgrenze, Arbeitszeitordnung etc.) als auch durch direkte Einflußnahme auf dem Weg tariflicher Gestaltung zu erreichen. Tarifliche Arbeitszeitregelungen legen dabei gewissermaßen Leitwerte fest für den Normalarbeitstag, wobei erhebliche Abweichungen der Arbeitszeitdauer nach oben und unten weit verbreitet sind. Sie stehen auf der betrieblichen Verhandlungsebene ebenso beständig zur Disposition wie die Lage der Arbeitszeit.

Daß die Probleme einer unverkürzten Reproduktion des Arbeitsvermögens, die auch in Gestalt arbeitszeitpolitischer Forderungen ausgetragen werden, nicht originär Probleme der Arbeitszeit sind, sondern es sich unmittelbar um Probleme der materiellen Bedingungen dieser Reproduktion handelt, läßt sich hier beispielhaft an zwei Bereichen zeigen, in denen sich auf Arbeitszeit bezogene Forderungen noch nicht vollständig gegenüber dem Zusammenhang von außer- und innerbetrieblichen Reproduktionsprozessen bzw. gegenüber der Gestaltung des Arbeitsprozesses verselbständigt haben – an den Bereichen der Mütterarbeit und der Gestaltung des Arbeitstages.

(a) Arbeitermütter

Bisher gibt es erst wenige Untersuchungen, die sich mit den Arbeitsbedingungen (Lappe 1981) und Arbeitserfahrungen von Fabrikarbeiterinnen – in Bezug auf den beständigen Wechsel zwischen 'Arbeits-' und 'Nichtarbeits'-Sphäre – beschäftigen (Eckart et al 1979; Schöll-Schwinghammer 1979). Die Ambivalenz der Arbeitserfahrungen von Frauen in Fabrik und Familie ist besonders in einem der jüngsten Projekte (vgl. Becker-Schmidt 1980) systematisch zu einer sozialwissenschaftlichen Analyse und Erklärung verdichtet worden. Im Ausgang von den Umstellungsproblemen von Arbeitermüttern nach achtstündigem Eingespanntsein in die kurzzyklischen Zeitrhythmen des Akkords, in den Takt der Maschinen wird das Spannungsverhältnis untersucht, das entsteht, wenn diese Arbeitermütter dann zuhause mit den gegenläufigen Zeitbedürfnissen kleiner Kinder konfrontiert sind, die ohne Rücksicht auf die Erschöpfung nach der Arbeit die Zuwendung der Mutter erfordern. Die psychischen Belastungen im täglichen Wechsel der Anforderungen zwischen Fabrik und Familie; eine auf die Bedürfnisse der Familienmitglieder bezogene Hausarbeit, die Umgangsformen untereinander, die eigenen Wünsche nach Entspannung und Regeneration erfordern diese Umstellungsprobleme immer wieder: Ein Umschalten auf Zeitstrukturen, Verkehrsformen und Arbeitsweisen, die sich von den in der Fabrik herrschenden qualitativ unterscheiden. Gerade Arbeitermütter sind besonders harten Arbeitsbelastungen in beiden Bereichen ausgesetzt (vgl. Schöll-Schwinghammer 1979). Fast alle Frauennarbeitsplätze in der Fabrik sind Akkordarbeitsplätze. Akkord impliziert – mehr als jede andere außerhäusliche Tätigkeit – körperlichen und nervlichen Verschleiß (Lappe 1981).

Die Hannoveraner Studie (vgl. Becker-Schmidt 1980), die die subjektive Bedeutung der jeweiligen Tätigkeitsbereiche im widersprüchlich strukturierten Lebenszusammenhang von Arbeiterfrauen ins Zentrum der Untersuchung stellt (»Interdependenz von Fabrikarbeit und Arbeit in der Familie als Kontrast und Konkurrenz«) kommt in Bezug auf die Reproduktionsrelevanz des »Betriebs« zu differenzierten Aussagen, v. a. auch hinsichtlich der unterschiedlichen Zeitstrukturen in Fabrik und Familie. Aus dieser Untersuchung, die die existierende Doppelbelastung von Arbeitermüttern in Akkordarbeit zum Ausgang der Analyse macht, wird berichtet, daß Akkordarbeit – trotz miserabler Arbeitsbedingungen – nicht einfach als Negativposten erscheint. Sie sei weder ausschließliches Instrument zum Geldverdienen, noch habe sie lediglich kompensatorischen Charakter. Vielmehr, so wird ausdrücklich betont, würden auch Akkordarbeiterinnen durchaus arbeitsinhaltliche Bezüge zu dem herstellen, was sie tun müssen. In allen Interviews der Untersuchung seien vehemente Kritik und Renitenz gegenüber unzumutbaren Arbeitsbedingungen begleitet von positiv-affektiven Besetzungen, die sich sowohl auf Aspekte der konkreten Tätigkeit als auch auf die Kooperationserfordernisse bezögen.

Diese Ambivalenzen verwiesen auf zwiespältige Erfahrungen im Betrieb. Aufgrund widersprüchlicher Verhaltensanforderungen ist die Akkordarbeit Ursache für Unmut, Zorn, Unwillen, Resignation oder erzwungene Gleichgültigkeit, aber gleichzeitig – in ein und derselben Person – auch Bezugspunkt für Selbstbewußtsein, Selbstbewertung und Selbstbestätigung (vgl. Becker-Schmidt 1980, 706). Weiterhin wird berichtet (vgl. ebd., 723), daß die Akzentsetzungen wechselten, je nachdem, innerhalb welchen Bezugsrahmens der Vergleich Fabrikarbeit/Hausarbeit angestellt wird. Unter dem Aspekt »Zeitstruktur«, unter dem Druck des Akkords, erschiene die Hausarbeit als selbstbestimmte, freiwillige Tätigkeit, die Fabrikarbeit dagegen als Muß-Arbeit. Aus dem Blickwinkel familialer Arbeitsteilung hingegen erschiene sie jedoch als das genaue Gegenteil: als geschlechtsspezifische Muß-Arbeit (ebd., 723).⁸

Damit aber scheint an dieser Stelle deutlich zu werden, daß einer positiven Bewertung der Hausarbeit (als nicht-taylorisierten Zeitstrukturen unterworfenen Tätigkeit) objektiv Grenzen gesetzt sind. Die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Hausarbeit vollzogen wird (Privatheit und Isolation und auch hier fremdbestimmte Zeitstrukturen), lassen deshalb diejenige Sphäre, die nicht unmittelbar der kapitalistischen Zeitökonomie unterworfen ist, auch nicht zum Reich der Freiheit werden. Vielmehr scheint es so zu sein, daß gerade die Kommunikation im Betrieb, d. h. sein öffentlicher Charakter, die Möglichkeit gesellschaftlicher Partizipation ihn den Arbeitermüttern zu einem partiell positiven Bezugsfeld werden lassen.

(b) Gestaltung des Arbeitstages

Angesichts der zunehmenden Probleme in beschäftigungspolitischer und arbeitspolitischer Hinsicht, die mit der unter den Bedingungen der Massenarbeitslosigkeit weiter wachsenden Intensivierung der Arbeit verbunden sind, sind in den vergangenen Jahren auch Überlegungen angestellt worden, wie weit durch eine weitergehende Gestaltung (Flexibilisierung oder Normalisierung) der zeitlichen Struktur des Arbeitstages dieser Entwicklung entgegen gewirkt werden könnte. Solche Überlegungen erscheinen umso wichtiger, als die Erfahrung mit der langwierigen Durchsetzung der 40-Stunden-Woche insgesamt gesehen ge-

zeigt hat, daß globale Arbeitszeitverkürzungen gewissermaßen durch Maßnahmen und Strategien der Intensivierung der Arbeit unterhalb der Dimension des Arbeitstages unterlaufen und überkompensiert werden können. Die Suche nach einer Strategie der Lohnarbeiter und ihrer Gewerkschaften zur »Entdichtung« der Arbeitsprozesse, die das Kapital zu verdichten bemüht ist, erscheint in dieser Perspektive als eine wichtige Aufgabe (vgl. Nashed u.a. 1979).

Allerdings ist auch hier die Einschränkung zu machen, daß etwa die Forderung nach Erholzeiten oder Erholpausen als eine rein arbeitszeitpolitische Forderung noch nicht eindeutig darüber entscheidet, inwiefern dies eher eine »Entdichtung« oder eine Verdichtung des Arbeitstages gefördert wird. Eine ausdrückliche Festlegung von Pausen in einem Umfang von etwa 10% des Arbeitstages kann unter Bedingungen unterschiedlicher Fertigungsstrukturen oder betrieblicher Machtverhältnisse ganz unterschiedliche Entwicklungen der Intensität der Arbeit indizieren. Erst im Zusammenhang mit einer entsprechenden Gestaltung der Verfahren der Entgeltfestsetzung (z.B. eines hinreichend großen Erholzeitzuschlages, der nicht durch die fixierten Pausen aufgebraucht wird), der Gestaltung von Arbeitsablauf und Arbeitssystem (so daß der Wegfall von Wartezeiten aufgrund von Unregelmäßigkeiten des Materialflusses oder von Leerlauf aufgrund mangelnder Koordination nicht zu einer Leistungsverdichtung auf Seiten der Beschäftigten führt) sowie der betrieblichen (Pausenräume, Kinderkrippe, Kantine) bzw. zum Teil auch außerbetrieblichen Rahmenbedingungen (durchschnittliche Pendelentfernung, Vorliegen einer Nebenerwerbstätigkeit, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt), kann eine wirksame Entdichtungsstrategie der Lohnarbeiter Gestalt annehmen.

Während für das Kapital Pausen und ähnliche zeitliche Gestaltungsmomente des Arbeitstages als Stützpunkte einer möglichst lückenlosen Kontrolle und Durchgestaltung des Arbeitsprozesses in seiner zeitlichen Dimension fungieren, können sie *grundsätzlich* auch umgekehrt von den Lohnarbeitern genutzt werden, um die Kontrolle und Durchgestaltungstendenzen des Kapitals zu durchkreuzen und eigene Gestaltungsspielräume – vor allem hinsichtlich des Tempos einzelner Arbeitsvollzüge – zu verteidigen. Dabei sind jedoch nicht alle Arten von Pausen für beide Seiten gleich gut als Stützpunkte geeignet. Das Vordringen von regulären gegenüber irregulären Unterbrechungen des Arbeitstages, von hierarchisch bestimmten gegenüber selbstbestimmten Pausen, von koordinierten gegenüber unkoordinierten Pausen, das nach übereinstimmender Aussage von Experten der Arbeitgeberseite ebenso wie der Gewerkschaften in den letzten zwanzig Jahren in der Arbeitswelt zu beobachten ist, ist daher ein klares Indiz dafür, daß auch in dieser Dimension die Kontrolle des Kapitals über den Arbeitsprozeß zugenommen hat. Denn die Zunahme des Gewichtes derjenigen Typen von kontrollierten Pausenpraktiken, die sich eher als Stützpunkte einer Verdichtung der Arbeitsvollzüge eignen, gegenüber denjenigen Typen von unkontrollierten Pausen, die historisch besonders als Stützpunkte spontaner Entdichtungsstrategien genutzt worden sind, ist nach diesen Aussagen eindeutig. Zu ähnlichen Ergebnissen wird man kommen, wenn man die *Regulierungstypen* untersucht, die hinsichtlich der Gestaltung des Arbeitstages in der betrieblichen Praxis im Vordergrund stehen: Es überwiegt der Typ der »kompensatorischen Regulierung«, durch den nach von den Arbeitswissenschaften vorgegebenen Kriterien sog. »Gestaltungsmängel« des Arbeitsprozesses durch Gewährung von Arbeitspausen, Einschaltung von Arbeitswechsel u.ä. kompensiert werden sollen. Vor allem in kleineren Betrieben und in Betrieben mit ausgesprochen heterogenen Belegschaften ist daneben eine ausgeprägt personenorientierte Regulierung des Arbeitsta-

ges zu beobachten, die durch flexible Handhabung eine reibungslosere Berücksichtigung individueller oder gruppenspezifischer Präferenzen ermöglicht. Nur ganz vereinzelt ist auch auf dieser Ebene das Überwiegen interessenorientierter Regulierungstypen zu beobachten, die sich aus betrieblichen oder beruflichen Traditionen ergeben (etwa das klassische »Fofftein« am Bau). Hiermit überwiegt der Typ von Gestaltung des Arbeitstages, der in der zeitlichen Dimension eingreift, um die Möglichkeiten der Kontrolle und Durchgestaltung des Arbeitstages zu erweitern bzw. um Reibungsverlusten zu entgehen, die sich aufgrund individueller oder gruppenspezifischer Widerstände gegen die vom Kapital gefundene Gestaltungsform ergeben.

Die differenziertesten empirischen Ergebnisse über die Auswirkungen einer Regelung von Eckwerten der Gestaltung des Arbeitstages, die auf eine Stärkung des interessenorientierten Regulierungstyps abzielte, hat die Untersuchung einer Projektgruppe des SOFI über die betriebliche Umsetzung des LRTV II in Nordwürttemberg/Nordbaden ergeben (vgl. Schauer u.a. 1981). Die SOFI-Untersuchung unterscheidet hinsichtlich der im einzelnen betrieblich erfolgten Festlegungen der Häufigkeit und der jeweiligen Dauer der Pausen nach den produktions- und arbeitsprozeßlichen Bedingungen unterschiedliche Akzentuierungen:

- Unter den Arbeits- und Produktionsbedingungen von Einzel- und Kleinserienfertigung, wie sie für den Maschinenbau kennzeichnend sind, ist in den Betrieben am häufigsten der Erholzeitananspruch von drei Pausen auf 10- bis 15-minütiger Dauer verteilt worden. Vielfach ist dabei gleichzeitig nach der Arbeitszeitordnung von 1938 zu gewährende Pause verlängert worden.
- Ähnlich wird in den Fahrzeugbaubetrieben der Erholzeitananspruch vorwiegend auf drei, teilweise auf vier Pausen verteilt.
- Demgegenüber ist in den elektrotechnischen Betrieben die Aufteilung des Erholzeitanpruchs von 40 Minuten auf drei Pausen die Ausnahme, während in der Mehrzahl der Fälle vier bis fünf Pausen ausgewiesen werden.

Es wird betont, daß der *leistungspolitische Gehalt* der Erholzeit unter den Bedingungen einer integrativen Leistungs politik eine veränderte Bedeutung gewinne. Die Festlegung von Standardleistungen schreibe einerseits die Leistungsintensität jeweils betrieblich vor, unter Umständen nach Fertigungsbereichen und -abteilungen in unterschiedlicher Höhe. Als Folge der Erholzeitregelung gehe deshalb seitens der betrieblichen Instanzen ein Druck in Richtung auf eine Öffnung des Verrechnungsstandes aus. Es komme deshalb in den Betrieben dieses Typus auch in einigen Fällen zu linearen Veränderungen der Lohn-Leistungs-Relation, mittels derer die Kapazitätseinbußen durch die Pausenregelung und Leistungssteigerung der Arbeiter kompensiert werden sollten.

Die größte Bedeutung für die Situation der Arbeiter hätten die Erholzeiten zweifellos in elektrotechnischen Betrieben gehabt. Die starre Verbindlichkeit, mit der auf der Basis der Pausenzeitanwendung Systeme vorbestimmter Zeiten zur Vorgabezeitermittlung die Leistungsvorgaben erfolgen, schränkten hier nicht nur die Möglichkeit individueller Gestaltungsspielräume der Arbeiter ein, sondern begrenzten auch kollektiv die Verdienstmöglichkeiten wie die Mengenleistung. Im Unterschied zur Konstellation integrativer Leistungs politik blockiere daher die Dominanz einer synthetischen Leistungs politik zugleich die Möglichkeiten einer lohnleistungspolitischen Kompensation.⁹

Daß die Erholungspausen einen eigenen Anspruch der Beschäftigten begründet und stabilisiert haben, die die Inanspruchnahme von sozialen Kontakten und Kommunikationsmög-

lichkeiten gegen die betriebliche Arbeits- und Disziplinaransprüche wirksam sichert, geht – so berichtet die SOFI-Untersuchung – aus dem Pausenverhalten der Betroffenen hervor. Übereinstimmend wird von den Betriebsräten hervorgehoben, so wird berichtet, daß die Erholzeitregelung die Voraussetzung für eine erheblich intensivere Kommunikation der Arbeiter untereinander geschaffen hat und eine Tendenz zur ausgeprägten Gruppenbildung während der Pausenzeit beobachtet werden könne, die auf dem direkten Arbeitszusammenhang, der Nationalitätenzugehörigkeit, gemeinsamen Freizeitinteressen u. ä. basiert. Die Betriebsräte sprechen vielfach in diesem Zusammenhang von 'Cliquespausen'. Auf der Ebene der ausdrücklichen, formalisierten Regelung der zeitlichen Gestaltung des Arbeitstages zeigt sich insgesamt eine leichte Umkehr des auf den vorgelagerten, »informelleren« Ebenen beschriebenen Trends: Zum einen ist hier festzuhalten, daß seit dem Anfang der 60er Jahre derartige ausdrückliche Regelungen überhaupt von Seiten einzelner Gewerkschaften gefordert werden. Zum anderen zeigt ein Vergleich der vielfältigen tarifvertraglichen Regelungen, die in den 70er Jahren zustande gekommen sind, daß – in Bezug auf diesen Problembereich – die pauschal interessenorientierten Regelungen des schon näher betrachteten Lohnrahmentarifvertrages II in Nordwürttemberg/Nordbaden keinen isolierten Einzelfall darstellen. Dieser Befund legt zwei Schlußfolgerungen nahe: *Einerseits* kann angenommen werden, daß der zunehmend zu beobachtende Übergang zum Abschluß von formellen Regelungen über die Gestaltung des Arbeitstages in Betriebsvereinbarungen und Tarifverträgen keine Reaktion darauf ist, daß die Durchgestaltung des Arbeitstages durch das Kapital den »traditionellen« Abwehrstrategien der Lohnarbeiter die wichtigsten Stützpunkte entzogen hat. *Andererseits* zeigt das relative Gewicht von pauschal interessenorientierten Regelungen (wie sie nicht nur im Bereich der IG-Metall sondern auch in denen der Gewerkschaft Textil-Bekleidung und – mit Einschränkungen – der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten sowie der Gewerkschaft Holz-Kunststoff durchgesetzt werden konnten) gegenüber tätigkeitsspezifisch-kompensatorischen Regelungen (in der Art der arbeitswissenschaftlichen Pausen) oder auch personengruppenbezogenen Regelungen, daß durch diesen Übergang von den traditionellen, informellen Abwehrstrategien der Lohnarbeiter zur Thematisierung der Probleme der Gestaltung des Arbeitstages auf der Ebene der betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenpolitik durchaus verlorenes Terrain angesichts der zunehmenden Leistungskontrolle der Kapitaleseite wettzumachen versucht wird.

4. Die falsche Alternative von Ontologisierung und Subjektivierung des unmittelbaren Produktionsprozesses als Schranke politischer Praxis

So wichtig es auch ist, »den doppelgesichtigen Charakter des Prozesses der 'reellen Subsumtion' der Arbeit« zu betonen (Deutschmann 1981, 168), reicht es doch nicht aus, bei dieser allgemeinen Aussage stehen zu bleiben. Der grundlegende Widerspruch der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise muß konkreter gefaßt werden, damit die Gefahr einer ontologisierenden Betrachtungsweise ihrer historischen Durchsetzung und Entfaltung vermieden werden kann. Dies ist u. E. Deutschmann nicht gelungen. Sein Versuch, die historische Entwicklungstendenz des Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital in der These zu fassen, »der Warencharakter der Arbeitskraft« werde »uno actu akzentuiert und untergraben« (ebd.), vermag uns als eine solche Konkretisierung nicht zu überzeugen.

Dabei geht es uns nicht um einen »Streit um Worte«, d. h. unsere Kritik entspringt nicht einfach aus dem bornierten Festhalten an spezifischen eingeschliffenen Redeweisen unserer, von der Deutschmanns verschiedenen Rezeptionstradition der Marxschen Theorie, was ja durch die Angabe entsprechender Übersetzungsregeln gegenstandslos werden könnte. Es geht um eine Differenz in der Sache, d. h. hinsichtlich der globalen empirisch-historischen Thesen, die Deutschmann formuliert, und der politischen Schlußfolgerungen, die er andeutet.

Die von Deutschmann formulierte Widersprüchlichkeit der Entwicklung des unmittelbaren Produktionsprozesses wird von ihm nach zwei Seiten historisch belegt: *Zum einen* hinsichtlich der »Veränderung der Qualifikationsstruktur«, *zum anderen* hinsichtlich der »produktionsökonomischen Bedingungen des Arbeitskräfteeinsatzes.« (ebd.)

(a) Nach der ersten Seite hin vertritt Deutschmann die Auffassung, daß »der Autonomiegewinn, den der einzelne Betrieb durch die Inkorporierung von Qualifizierungsprozessen erzielt, ... sich so zugleich als ein Autonomieverlust« (a. a. O., 169) des Managements herausstellt, das sich zunehmend dazu gezwungen sieht, seine 'Stammebelegschaft' zu halten. Diese originelle Verbindung der 'Humankapital-These' Lester Thurows mit der älteren These Friedrich Pollocks, daß die Arbeitskraft – d. h. das variable Kapital! – damit »gleichsam zu einem Bestandteil des fixen Kapitals« werde (a. a. O., 168), ist u. E. jedoch weder empirisch noch theoretisch haltbar. Empirisch ist festzuhalten, daß sich die Stabilisierung der Beschäftigten der 'Stammebelegschaften' einen durchaus relativen Charakter hat: Bei länger anhaltendem ökonomischen Druck auf das Produktionsvolumen, der nicht mehr durch kurz- oder mittelfristige Maßnahmen der Anpassung des Arbeitsvolumens (vgl. Schultz-Wild 1978) aufgefangen werden kann, kommt es auch in Großbetrieben mit einer ausgeprägten Stammebelegschaft zu Entlassungen in diesem Bereich – um das Problem der Betriebsschließungen gar nicht erst anzuführen. Jedenfalls bilden die keineswegs von allen Betrieben praktizierten Strategien einer Internalisierung von Qualifizierungsprozessen allenfalls ein untergeordnetes Motiv für die Entwicklung dieser sog. »Personalstabilisierungsstrategien« – für die etwa Gesichtspunkte der Produktqualität oder der Flexibilität des Produktionsvolumens bzw. der Produktionspalette in viel höherem Grade bestimmend sind. Theoretisch setzt Deutschmann offensichtlich voraus, daß unter gegenwärtigen kapitalistischen Produktionsverhältnissen keine Rückwirkung der Entwicklung der relativen Überbevölkerung auf die Zusammensetzung und den Umfang des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters mehr stattfindet – d. h. daß etwa eine anhaltende Massenarbeitslosigkeit nicht nur nicht mehr auf die Reallöhne drückt, sondern nicht auch Dequalifikationsprozesse und die Ausbreitung einer unterwertigen Beschäftigung begünstigt (vgl. Zech 1978). Damit ist jedenfalls die Marxsche These des »allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation« (MEW 23, 657 ff.) aufgegeben, die u. a. beinhaltet, daß auch eine solche Rückwirkung beständig stattfindet. Für eine derart weitreichende These müßte dann aber eine entsprechend systematisch ausgeführte Begründung vorgelegt werden – zumal inzwischen die in diese Richtung gehenden Thesen J. M. Keynes' beträchtlich an Überzeugungskraft verloren haben.

(b) Nach der zweiten Seite hin vertritt Deutschmann die These, daß aufgrund der »Ausschaltung der Lohnkonkurrenz auf den internen Arbeitsmärkten« (nach Thurow) sowie aufgrund der zunehmenden Automation die Grundlagen der »Lohnbestimmung nach der individuellen Arbeitsleistung« tendenziell aufgehoben werden (Deutschmann 1981, 150) und sich der Lohn »dem Charakter einer an der Betriebszugehörigkeit gebundenen Unter-

haltszahlung annähere (a. a. O., 172). U. E. ergeben die vorliegenden empirischen Untersuchungen ein differenzierteres Bild: Zum einen treten in der Realität neben Formen des Penum- oder Prämienlohnes, die durchaus noch in einem Zusammenhang mit der Leistungserbringung der Lohnarbeiter stehen, wenn auch nicht unter dem Gesichtspunkt einer individuellen Differenzierung, zunehmend auch Formen des Gruppenakkordes auf, die u. E. anzeigen, daß sich z. T. die Funktion des subjektiven Anwenders der Produktionsmittel vom Einzelarbeiter auf die Arbeitsgruppe u. ä. verlagert (vgl. Lutz/Willener schon 1960). Die These, daß nicht nur die Lohnkonkurrenz, sondern die Konkurrenz *überhaupt* auf den innerbetrieblichen Arbeitsmärkten aufgehoben sei, wie sie eigentlich für die Überlegung vorausgesetzt ist, die Deutschmann seiner starken These von der Aushöhlung der Lohnform zugrundelegt, dürfte sich dagegen u. E. empirisch belegen lassen. Darüber hinaus scheint es auch theoretisch nicht erforderlich zu sein, die Marxsche These von der Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft durch ihre – schon ihrem Begriff nach u. a. immer auch ein 'historisch-moralisches Moment' enthaltenden – Reproduktionskosten, durch das ideologische Prinzip der interindividuellen Leistungsgerechtigkeit 'operationalisieren' zu wollen (vgl. Deutschmann 171). Eine solche Ontologisierung allgemeiner Charakteristika der kapitalistischen Produktion beruht auf einer falschen Verselbständigung des unmittelbaren Produktionsprozesses, in dem in früheren Phasen der kapitalistischen Produktionsweise vor allem die Facharbeiter eine führende Rolle übernahmen.

Dieselbe Ontologisierung legt es auch nahe, auf die Vielfalt der kulturellen und subjektiven Momente zu setzen, die einer Durchsetzung derart linear begriffener 'objektiver Tendenzen' allein noch entgegenwirken können, bzw. sich auf die Suche nach 'subjektiven Faktoren' zu begeben, die verhindern, daß sich derartige, außerhalb des Kapitalverhältnisses begründete Widerstandspotentiale gegen die Durchsetzung dieser seiner ontologisierten Entwicklungstendenz nicht auch entsprechend geltend machen. Hierher gehören u. E. sowohl der Versuch, die spezifische Widerständigkeit der Hausfrauen gegen ihre Subsumtion unter das Kapital herauszuarbeiten (Kramer 1981) als auch der Versuch, in den 'Abwehrmechanismen' des Ich unmittelbare Momente der Reduktion oder der Thematisierung von Krisenerfahrungen auszumachen (Bents u. a. in diesem Heft). Dasselbe gilt u. E. auch für die Versuche, ein Überwecheln des »industriellen Konfliktes« in die Arena der Arbeitszeitpolitik als reale Tendenz der gegenwärtigen Situation zu begründen – oder aber in der »Krise des Zeitbewußtseins« den entscheidenden Ausgangspunkt für neue gesellschaftliche Auseinandersetzungen zu sehen. Anstatt zu untersuchen, wie etwa die vorbürgerliche Stellung der Frauen (als Haus'herrinnen' und als Mägde) in die fortbestehenden patriarchalischen Abhängigkeitsverhältnisse selbst noch durch das System der Lohnarbeit bestimmt werden – etwa in Gestalt der Durchsetzung der lohnabhängigen Kleinfamilie (vgl. Donzelot 1979) oder in Gestalt der Entleerung, Depravierung und Maschinisierung der Hausarbeit infolge der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Auch Bents u. a. verweisen zwar allgemein auf die unterschiedlichen Formen der »Krisenbetroffenheit« als Grundlage jeder individuellen Verarbeitungsform, stellen sich aber nicht in der Frage, wie weit diese Unterschiedlichkeit selbst noch begrifflich zu erfassen und theoretisch zu erklären wäre, bevor die Untersuchung subjektiver Wahrnehmungsformen einsetzen kann (vgl. Wolf 1979). Auch der Wechsel auf das Terrain der »Zeitpolitik« oder des »Zeitbewußtseins« läuft u. E. Gefahr, die wirkliche Widersprüchlichkeit der gegenwärtigen Krise der kapitalistischen Produktionsweise zu verfehlen, indem etwa die Vorstellung verbreitet wird, die 'klassischen' Widerspruchslinien zwischen Lohnarbeit und Kapital – Reallohn-

kürzung, Dequalifizierung, Massenarbeitslosigkeit – seien für die gegenwärtige Klassenaus-einandersetzung irrelevant geworden. Oder indem die progressiven Momente einer gesellschaftlichen Befreiung von der Arbeit aus dem Blick verschwinden, die in Praktiken der »Zeitverwendung« wie Pünktlichkeit, Abgestimmtheit und Disziplin enthalten sind, wie sie das Kapital historisch gegen gesellschaftliche Praktiken durchgesetzt hat, in denen noch das Moment der Abhängigkeit der menschlichen Tätigkeit von den Bedingungen ihrer inneren und äußeren Natur im Vordergrund stand (vgl. – mit einseitiger Bewertung – Thompson 1973).

Dieser Ausweg ins Subjektive oder Kulturelle – so sehr er dazu beigetragen hat und auch noch weiter beitragen muß, verdrängte Themen einer materialistischen Untersuchung in Erinnerung zu bringen – ist letztlich jedoch u. E. nicht in der Lage, die Fehler zu korrigieren, die aus der verbreiteten Tendenz einer Ontologisierung des unmittelbaren Produktionsprozesses beständig erwachsen. Denn sofern man/frau nicht den Sprung in die Utopie machen will, läßt sich die Sphäre der industriellen Produktion nicht einfach aus dem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß wegdenken. Allenfalls bleibt noch eine Zwei-Reiche-Lehre denkbar, wie etwa Gorz' Vorschlag, Produktion gesellschaftlicher Infrastruktur und Massenprodukte Staat und Kapital zu überlassen. Da scheint es uns eher aussichtsreich, die Auseinandersetzung mit den theoretischen Ontologisierungstendenzen aufzunehmen und ihnen nicht nur in andere Bereiche auszuweichen.

Der Springpunkt dieser Ontologisierung des unmittelbaren Produktionsprozesses scheint uns da in der Tat darin zu liegen, wie die 'reelle Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital' zu begreifen ist. Hierfür halten wir immer noch den Rückgriff auf die Marxsche Theorie für notwendig, die eine Analyse der Struktur und Entwicklung der *gesamten* Sphäre der Arbeit nahelegt.

Eine solche, auf die gesamte Sphäre der Arbeit bezogene Sichtweise sollte jedoch auch nicht den Blick verstellen für die konkreten Kräftekonstellationen in industriellen Arbeitsprozessen. Einerseits ist es für eine politische Strategie, die die 'Entwicklung der Arbeit' als einen wesentlichen Bezugspunkt hat, unabdingbar, die strukturelle Entwicklungsrichtung des gesamten Bereichs der Verausgabung menschlicher Arbeit immer im Auge zu behalten. Andererseits sollte die angemessene Berücksichtigung der neuen gesellschaftlichen Tätigkeiten außerhalb des Bereichs der unmittelbaren Produktion nicht dazu führen, die geronnenen Resultate des Klassenkampfes, die insbesondere in der bzw. im Ausgang von der Sphäre der unmittelbaren Produktion entstanden sind, in ihrem politischen Stellenwert zu gering zu veranschlagen. Solche 'geronnenen Resultate' sind beispielsweise der Normalarbeitstag, die jeweilige Betriebs- oder Arbeitsverfassung, die auch Kontrollmöglichkeiten in bezug auf Arbeitsinhalt, Arbeitsbeanspruchung und Arbeitssicherheit u. ä. ermöglicht, sowie auch die Schutzabkommen zur sozialen Abfederung von Arbeitsmarktrisiken und Arbeitsplatzverlust.

Eine Nichts-Geht-Mehr-Haltung in bezug auf die soziale und politische Kampfkultur in der industriellen Produktion ist u. E. eine zu ökonomistische Sichtweise der Durchsetzungsbedingungen kapitalistischer Leistungs politik. Sie führt – konsequent zu Ende gedacht – dazu, vorhandene betriebliche Stützpunkte in der Industrie in der voranschreitenden Auseinandersetzung zwischen Lohnarbeit und Kapital kampfflos zu räumen.

Anmerkungen

- 1 Die breit angelegte Untersuchung von Schmiede/Schudlich (1976) ist geeignet, die von Gorz entwickelten Überlegungen zu stützen. Sie schließen mit der Aussage, daß eine auf die Arbeitsbedingungen gerichtete Gewerkschaftspolitik nur *eine*, wenn auch sehr wichtige Dimension des gesellschaftlichen, vom Kapital beherrschten Produktionsprozesses betreffe. Sie verweisen in diesem Zusammenhang noch einmal auf ihre alte These von der doppelten »strukturellen Schwäche der Leistungspolitik der Arbeiter« (Schmiede/Schudlich 1976; 34ff., und 439). – In ihren daran anschließenden neueren Überlegungen (Schmiede/Schudlich 1981), die sie als eine Neukonzeption ihrer Arbeiten begreifen, verweisen die Autoren auch auf die Revision des theoretischen Rahmens durch die Arbeiten von Brandt u. a. (1978), die nur mehr von einer »Restfunktion« der lebendigen Arbeit im Produktionsprozeß sprächen, die zwar ein wachsendes »Störpotential« besitze, das jedoch keine weitergehenden Perspektiven mehr erkennen ließe.
Insgesamt haben Schmiede/Schudlich (1981) im Gegensatz zu ihrer Studie von 1976 die »Vision einer neuen Ökonomie der Zeit« fallengelassen, die davon ausging, daß sich im Schoße der kapitalistischen Gesellschaft eine neue Ökonomie der Zeit entwickeln könne. Diese sei durch die Auffassung der tayloristischen Zeitökonomie als materielle Form der Kapitalverwertung gegenstandslos geworden (a. a. O., 88).
- 2 Die Entwicklungsrichtung der gesellschaftlichen Arbeitsprozesse ist mithin lediglich punktuell bekannt, bzw. sie wird eher statisch in Momentaufnahmen beschrieben. Rückschlüsse auf generelle Entwicklungstendenzen erlaubt dagegen etwa in viel höherem Grade die Entwicklung des globalen Kräfteverhältnisses zwischen Lohnarbeit und Kapital, wie es an der Bewegung der Arbeitslosenquote abgenommen werden kann.
- 3 Das System der Lohnarbeit umfaßt u. E. den gesamten Bereich der ökonomischen Reproduktion der abhängig Beschäftigten.
- 4 In der modernen bürgerlichen Philosophie – in Lebensphilosophie (Bergson), Phänomenologie (Pfänder, Husserl), und Existenzphilosophie (Sartre, Heidegger).
- 5 Z. B. Bergsons 'durée'.
- 6 Z. B. 'Zeitlichkeit' und später 'Zeitigung' bei Heidegger.
- 7 Dabei stützen wir uns auf den methodischen Rationalismus der konstruktivistischen »Protophysik der Zeit« (Janich 1981) – ohne allerdings deren übergreifende Voraussetzungen zu übernehmen, die in raffinierter Weise die kantische Problemstellung erneuern.
- 8 Die vergleichbare Frankfurter Untersuchung (Eckart u. a. 1979 und Kramer 1981), die die Arbeitserfahrung von Fabrikarbeiterinnen im Ausgang von einer Lebensplanung gegen die Fabrikarbeit untersucht, kommt deshalb auch zu einfacheren Resultaten, nämlich dem, daß die Fabrikarbeit durch die in ihr herrschende tayloristische Zeitökonomie durchweg repulsiven Charakter habe.
- 9 Die Einführung der Erholzeitpausen führe deshalb überwiegend in diesen Unternehmen zunächst zu einem merklichen Rückgang der produzierten Stückzahlen. Die betrieblichen Reaktionsformen konzentrierten sich daher hier auch überwiegend auf Maßnahmen der technisch-organisatorischen Rationalisierung der Arbeitsvollzüge. Der im Bereich der mechanischen Fertigung feststellbare verstärkte Übergang zur Mehr-Maschinebedienung entspräche dieser Tendenz betrieblicher Arbeitsgestaltung. *Direkt würden durch die Einführung der Erholzeiten im Bereich Fließmontage arbeitsgestalterische Maßnahmen veranlaßt.* Um wieder auf die gleichen Stückzahlen zu kommen, erfolgten hier Neuabtaktungen der Bänder sowohl in der Form, daß bei der Vergrößerung der Anzahl der Bearbeitungsstationen gleichzeitig die einzelnen Arbeitstakte verkleinert würden, als auch durch präzisere Abstimmungen der einzelnen Bandarbeitsplätze, wobei gegebenenfalls zeitlängste Stationen automatisiert oder an Einzelplätze außerhalb des Bandes verlegt und somit die Taktausgleichszeiten minimiert würden.

Literatur

- Becker-Schmidt, R., *Widersprüchliche Realität und Ambivalenz: Arbeitserfahrungen von Frauen in Familie und Fabrik*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32 (1980)4, 705 - 725
- Berger, J./Kostede, N., *Wie autonom ist der autonome Sektor?* Ästhetik und Kommunikation 10, H. 43, 98 - 105
- Brandt, G./Kündig, B./Papadimitriou, Z./Thomae, J., *Computer und Arbeitsprozeß*, Frankfurt 1978
- Brandt, G., *Ansichten kritischer Sozialforschung 1930 - 1980*, Leviathan, Sonderheft 4, 1981, 9 - 56
- Bravermann, H., *Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß*, Frankfurt 1977
- Coates, D., *Labour in Power?*, London 1980
- Dabrowski, H./Neumann, U./Schauer, H./Sperling, H. J., - unter Mitarbeit von E. Wienemann, *Der Lohnrahmentarifvertrag II in der betrieblichen Praxis*, Soziologisches Forschungsinstitut (SO-FI), Göttingen 1977
- Deuschmann, C., *Das Konservative Moment der Gewerkschaftsbewegung*, Leviathan, Sonderheft 4, 1981, 152 - 177
- Donzelot, J., *Die Ordnung der Familie*, Frankfurt 1980
- Eckart, C./Jaerisch, U. G./Kramer, H., *Frauenarbeit in Familie und Fabrik*, Frankfurt 1979
- Gensior, S./Krais, B., *Arbeitsmarkt und Qualifikationsstruktur*, Soziale Welt 25 (1974)3, 294 - 333
- Gensior, S./Wolf, F. O., *»Zeitsouveränität« und Normalarbeitszeit*, Leviathan 8 (1980)1, 106 - 119
- Gorz, A., *Abschied vom Proletariat*, Frankfurt 1980
- Haug, W. F., *Automationsarbeit und Arbeitskultur. Zur Kritik des Verelendungsdiskurses*, MS. 1981
- Heise, H., *Ursprung der neuen Gesellschaftsformation*, Hamburg 1981
- Herkommer, S./Bierbaum, H., *Industriesoziologie*, Stuttgart 1979
- Hinrichs, K./Offe, C./Wiesenthal, H., *Wertwandel, Wertedifferenzierung und Arbeitszeitpräferenzen*, Vortragsms. für die Tagung »Ziele, Formen und Widerstände einer arbeitszeitbezogenen Arbeitsmarkt- und Humanisierungspolitik«, 21./22. 5. 1981 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld
- Hopf, W., *Senkung und Polarisierung von Qualifikationsanforderungen als Bedingungen des Bildungssystems*, Zeitschrift für Pädagogik 24 (1978)1, 51 - 67
- Janich, P., *Die Protophysik der Zeit*, Frankfurt 1981
- Krais, B., *Qualifikation und technischer Fortschritt*, Berlin 1979
- Kramer, H., *Hausarbeit und taylorisierte Arbeit*, Leviathan, Sonderheft 4, 1981, 136 - 151
- Lappe, L., *Die Arbeitssituation erwerbstätiger Frauen*, Frankfurt 1981
- Loop, L./Wagner, H., *Der Arbeitslohn in der industriesoziologischen Forschung der Bundesrepublik*, Soziologische Diplomarbeit, Freie Universität Berlin, 1980
- Lutz, B./Willener, A., *Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform*, Luxemburg 1960
- Lutz, B., *Vorläufige Notizen zur gesellschaftlichen und politischen Funktion von Beruf*, in: Crusius, R./Lempert, W./Wilke, M. (Hg.), *Berufsausbildung - Reformpolitik in der Sackgasse?* Reinbek 1974
- Lutz, B., *Die Krise des Lohnanreizes*, Frankfurt - Köln 1975
- Marx, K., Engels, F., Werke, Berlin (DDR) 1956ff (= MEW)
- Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* - Schwerpunktheft Arbeitszeit - 12 (1979)3
- Mohl, A. v., *Was ist wissenschaftlicher Sozialismus?*, PROKLA (1979) 36
- Naschold, F./Funke, H./Hildebrandt, E./Rinderspacher, J./Watkinson, C., *Arbeitszeit und Belastung*, afa-informationen 3 (1979)
- Offe, C., *Leistungsprinzip und industrielle Arbeit*, Frankfurt 1970
- Salvati, M./Brosio, G., *Politik und Markt in der Krise*, PROKLA (1980) 38
- Schauer, H./Dabrowski, H./Neumann, U./Sperling, H. J. - unter Mitarbeit von H. Kern und W. Rosenbaum, *Tarifvertragliche Regelungen zur Verbesserung industrieller Arbeitsbedingungen - zusammenfassender Ergebnisbericht zum Humanisierungsprojekt*, Göttingen 1981

- Schauer, H., *Tarifvertragliche Regelungen zur Verbesserung industrieller Arbeitsbedingungen*, Vortragsms. zur Tagung «Realisierungsbedingungen und Durchsetzungsprobleme der Humanisierung des Arbeitslebens», 8. 7. 1981 im Hans-Böckler-Haus, Düsseldorf
- Schmiede, R./Schudlich, E., *Die Entwicklung der Leistungsentlohnung in Deutschland*, Frankfurt 1976
- dies., *Die Entwicklung von Zeitökonomie und Lohnsystem im deutschen Kapitalismus*, Leviathan, Sonderheft 4, 1981, 57 - 99
- Schöll-Schwinghammer, I., *Frauen im Betrieb*, Frankfurt 1979
- Schultz-Wild, R., *Betriebliche Beschäftigungspolitik in der Krise*, Frankfurt 1978
- Seifert, E., *Wachsende Freizeit - Maßstab des Reichtums oder Ausdruck von Problemen industrialisierter Gesellschaften?* in: *Osnabrücker Studien*, Bd. 5, *Freizeit*, Frankfurt 1980
- Seifert, H./Bäcker, G., *Probleme tariflicher Arbeitszeitpolitik aus gewerkschaftlicher Sicht*, Vortragsms. für die Tagung »Ziele, Formen und Widerstände einer arbeitszeitbezogenen Arbeitsmarkt- und Humanisierungspolitik«, 21./22. 5. 1981 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld
- Spitzley, H., *Wissenschaftliche Betriebsführung, REFA-Methodenlehre und Neuorientierung der Arbeitswissenschaft*, Köln 1980
- Thompson, E. P., *Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus*, in: Braun, R. u.a. (Hg.), *Gesellschaft in der industriellen Revolution*, Köln 1973
- Thurow, L. G., *Generating Inequality*, London 1975
- Wolf, F. O., *Jugendarbeitslosigkeit als gesellschaftspolitisches Problem*, in: Maier, W./Markard, M. (Hg.), *Lieber arbeitslos als ausgebeutet?*, Köln 1980
- Zech, R., *Crisis, Unemployment, and Deskillling*, Vortragsms. für die Jahrestagung der »Conference of Socialist Economists«, Bradford 1978